

Spielen Sie Brahms!

Biografischer Dialog von Christina Jonke

Besetzung: 1m/1w (variabel mit kleinen Anpassungen auch für 2m)

Zeit: Gegenwart

Ort: Multifunktionsraum (Büro-Besprechungs-Einzelprobenraum) im Theater

Dauer: 100 Min

Was haben Johannes Brahms und Tina Turner gemeinsam? In diesem Stück ist es das Naheverhältnis zum fiktiven Urgroßneffen des Komponisten... Papier ist ja bekanntermaßen durchaus geduldig! Die Autorin und Theaterregisseurin Hella Schein sucht händeringend die ideale Besetzung für ihre Musikerbiografie von Johannes Brahms. Sie hat sich auf Manuel Till Minotti kapriziert. Der aber liebäugelt mit einem lukrativeren Engagement an einem anderen Theater, findet Brahms old-school und außerdem kann er weder Notenlesen noch Klavierspielen – sein Instrument ist das Darstellen interessanter Figuren, meint er. Es kommt immerhin zu einer Leseprobe und so arbeiten die beiden Protagonisten anhand der Brahmsbiografie die Nöte, Ängste und Stolpersteine im Kulturbetrieb ab. Familiäre Unwägbarkeiten, unerfüllte wie erfüllte Lieben, Zweifel und Schaffensdrang und natürlich auch der Zugang zu Geld und Anerkennung spielen dabei maßgebliche Rollen.

Basis des Stückes sind wissenschaftlich aufgearbeitete Versionen von Brahmsbiographien, die in fiktive Episodenszenarien eingewoben sind.

Literatur:

- Matthias Kornemann: „Johannes Brahms“ Verlag Ellert & Richter;
- Briefwechsel mit Clara Schumann „Du bist mir so unendlich lieb“ Verlag Wellhöfer Archivalien der Brahmsgesellschaft
- Archivalien aus dem Kärntner Landesarchiv
 - (Brahms in Pörtlach – Artikel in der Zeitschrift Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 12/1975
 - Anton Kollitsch: „Forschungen und Beiträge zu Lied und Musik in Kärnten“. Geschichtsverein für Kärnten 2005
 - Heidi rogy: Tourismus in Kärnten. Geschichtsverein für Kärnten. 2002.
 - Hans Müller: Chronik von Pörtlach I 1800 – 1899. Kärntner Landesarchiv /Handschriften.
- Literarisch verfremdete Biografien des Komponisten wurden nicht berücksichtigt.

Johannes Brahms wurde 1833 in Hamburg geboren und wuchs behütet und vom ehrgeizigen Vater musikalisch gefördert in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Schon früh trat er als Musiker zuerst in Wirtshäusern, später in Konzerten auf und wurde als Wunderkind betitelt. Mit 20 Jahren traf er auf Clara und Robert Schumann, die sein ganzes weiteres Leben prägen sollten. Robert Schumann beeinflusste ihn in diesen jungen Jahren so sehr, dass er schwer zu seinem ureigenen Stil fand – mit Clara Schumann verband ihn eine unglückliche Liebe. Es sind nur zwei weitere Frauen bekannt, in die er sich verliebte: Agathe von Seibold und Julie, die Tochter von Clara und Robert. Geheiratet hat er nie, was er mit seiner Erfolglosigkeit erklärte, die er keiner Frau an seiner Seite zumuten wollte.

Musikalisch wollte er hoch hinaus, das Streben des Vaters nach Bürgerlichkeit und Anerkennung übertrumpfen. Seine Musik wurde zwiespalten aufgenommen, in Hamburg fiel er bei jeder Uraufführung seiner Werke durch. Nur mit seinen Liedern konnte er Erfolge feiern und

demgemäß waren auch seine Anstellungen in den musikalischen Institutionen in Deutschland und Österreich. Zeitlebens fühlte er sich verkannt. Seine letzte Freude war die Ernennung zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt Hamburg. Brahms hat sich innerlich sehr zurückgezogen, hat eigentlich nur mehr in oberflächlichem Smalltalk und über seine Musik mit der Welt kommuniziert.

Es gibt wenige biografisch gesicherte Zeugnisse – jene, die er selbst für die Nachwelt bestimmt hat - über sein Denken und Schaffen, Leben und Lieben, denn er selbst verbrannte all diese persönlichen Dokumente, auch nahestehende Personen forderte er auf, das zu tun. Zum Glück haben sich nicht alle daran gehalten.

Ähnlich verhält es sich bei Clara und Robert Schumann, deren Tochter Marie die Nachlassverwalterin war und die nur einem einzigen Biografen, nämlich Berthold Litzmann, Einblick in Clara Schumanns Tagebücher gewährte und selbst ihm nur bestimmte Passagen zu veröffentlichen erlaubte.

So ist es nicht verwunderlich, dass die literarischen Biografien über die beiden sich phantasievoller Ausschmückungen bedienten und ein romantisiertes Bild zeichneten, wie der wissenschaftliche Biograf Matthias Kornemann in seiner Arbeit „Johannes Brahms“ nicht müde wird zu betonen und an konkreten Beispielen aufzeigt.

Originaltonaufnahme Brahms: Ungarische Tänze 1

<https://youtu.be/H31q7Qrjjo0>

Charaktere

- Manuel Till Minotti – Schauspieler
- Hella Schein - Regisseurin

Ort: Probenraum / Büro von Hella Schein

Dauer: cirka 100 min

Büro von Hella Schein.

Schreibtisch, vier Stühle ein kleiner Beistelltisch. Stapel von Büchern, Papieren, Textheften Zeitschriften stehen und liegen überall herum.

Hella, *das Handy am Ohr.*

Nein, nein, nein! Das lasse ich nicht gelten, Manuel. Nein. Dein Nein akzeptiere ich nicht, bevor du den Text nicht gelesen hast. Er ist wirklich gut. Ich hab ihn selbst geschrieben, du weißt schon – das heißt, ich muss Keinem horrenden Tantiemen bezahlen.

Wie? ...

Genau, so kann ich dir ein bisschen mehr Honorar zukommen lassen! ... Paperlapapp! Ich schätze du sitzt ohnehin in der Pianobar ums Eck, also schwing deinen hübschen Arsch in mein Büro! Jetzt! Ich warte auf dich.

Sie legt auf und macht den Stuhl vor ihrem kleinen Schreibtisch frei und legt zwei Manuskripte von „Spielen Sie Brahms“ bereit.

Hella *für sich:*

Das wäre doch gelacht, wenn ich den guten Manuel nicht dazu bringen würde, den Brahms zu geben! Er ist wirklich die perfekte Besetzung. Beide eitel, sehr von sich überzeugt und die entsprechende Optik bekommt die Maske schon hin... Außerdem: Geld braucht er auch immer! Ich hoffe sehr, dass er den Köder jetzt geschluckt hat ...

Manuel kommt schwungvoll herein. Hella bemerkt ihn nicht gleich.

Manuel:

Zu Diensten, Frau Impressaria! ...Ist es schon so weit mit dir gekommen, dass du Selbstgespräche führst?

Hella:

Da kann ich mir zumindest sicher sein, dass mir jemand zuhört!

Manuel:

Du hörst dir selber zu?

Hella:

Ich liebe es, mich reden zu hören. Du nicht?

Manuel (*angeberisch*):

Sicher. Aber mach es bitte kurz, ich hab noch einen Termin im Stadttheater.

Hella:

Na, dir scheint es ja prächtig zu gehen, wenn du es dir leisten kannst, einer potenziellen Auftraggeberin derart die kalte Schulter zu zeigen.

Manuel:

Leider nicht so prächtig, wie es sein sollte, bei meinen Fähigkeiten! Die Provinz ist wirklich eine Bürde.

Hella:

Wer hält dich in Ketten?

Manuel:

Das ist eine gute Frage! Die Hoffnung, dass irgend so ein Großregisseur hier Urlaub macht und mit mir seine Entdeckung des Lebens feiern kann natürlich...

Hella:

Verstehe! Dann habe ich ja das richtige Angebot für dich!

Manuel:

Nun ja.... Du weißt, dass ich sehr, sehr gerne mit dir arbeite, liebste Hella. Aber den Brahms!!! Ich glaube, da setzt du wirklich aufs falsche Pferd...

Hella:

Aber nein! Du bist genau richtig!

Manuel:

Ich bin völlig unmusikalisch! Und du weißt das!

Hella:

Du sollst ja auch nicht singen, kein Konzert geben...

Manuel:

Ha! Genau. Da wäre der Saal in Null Komma Minus leergefegt. Inklusive eventuell vorhandenem Ungeziefer wie Motten, Spinnen und dergleichen...

Hella:

Du übertreibst wieder einmal schamlos!

Manuel:

Ich dachte das liebst du so an mir?

Hella:

Genau! Aber ... egal. Man kann alles lernen!

Manuel:

Ich nicht.

Hella:

Du auch! Was ist los mit deiner Schauspieler-Ehre? Ein bisschen die Finger über die Tasten eines Klaviers fliegen lassen ... das bekommen wir doch wohl hin!

Manuel:

Ich kann nicht singen, nicht Klavierspielen, nicht Geige und auch nicht Violine ... Nichts! Nicht einmal Notenlesen!

Hella:

Jetzt stell dein Lichtlein mal nicht unter die Kellerstiege! Das steht dir nicht.

Manuel:

Wie kommst du überhaupt ausgerechnet auf mich?

Hella:

Weil ich Lust darauf habe, mit dir zu arbeiten.

Manuel:

Aha. Lust? Das ist alles?

Hella:

Hör zu, Manuel: Allein der Name „Brahms“ wird viele Menschen ins Theater locken...

Manuel:

Brahms ist tot. Seit fast 200 Jahren!

Hella:

Ja. Eh. Er ist am 4. April 1897 gestorben, um genau zu sein. Aber er war und ist berühmt. Biografisches Theater berühmter Persönlichkeiten boomt!

Manuel:

Ahh ... daher weht der Wind.

Hella:

Es würde bedeuten, dass wir endlich einmal ein wenig Überschuss erwirtschaften könnten.

Manuel:

Und du könntest dir nicht nur als Regisseurin, sondern auch gleich als Autorin glänzende Meriten verdienen!

Hella:

Ich hab ein wenig recherchiert, dies und das zusammengetragen und Bingo ... hat sich das Stück quasi von selbst zusammengefügt.

Manuel:

Von selbst ... na Bravo ... das wird ja ein ...

Hella:

Ich ... naja ... nicht ganz ... eigentlich war es eine Heidenarbeit, ganz ehrlich. Aber, auch wenn irgendwann einmal jemand behauptet hat, dass man sich nicht selbst loben soll: ich finde das Stück sehr gelungen. Wenn man selbst nicht hinter seiner Arbeit steht, wer soll es denn dann tun, nicht wahr? Hier lies...

Hella übergibt ihm ein Manuskript. Er blättert zuerst flüchtig darin.

Manuel *liest daraus:*

Brahms ruft zum Fenster hinauf „*Seien Sie gut, Kind! Ich habe nur drei Töne und DA wo sie hinpassen, DA müssen Sie heraus. Ich schreibe Ihnen auch ein paar schöne Lieder!*“ ... (zu Hella) Was meinst du damit?
Das ist doch nicht Deutsch!

Hella:

Das hat der Brahms eben so gesagt!

Manuel:

Und zu wem?

Hella:

Das ist die Passage in Pörschach. Da gab es die Hausherrin vom Schloss Leonstain, die nicht besonders musikalisch war, dafür aber umso leidenschaftlicher das Klavier traktierte und sich überhaupt gerne künstlerisch betätigte ...

Manuel *lacht*:

Ahhh ... (er blättert weiter und liest ganz hinten, verfällt in *theatralisch übertriebenen Ton*) „*Alles muss verbrannt werden! Nichts soll unkundigen Banausen in die Hände fallen, was nicht von mir höchst selbst autorisiert zur Aufführung freigegeben ist.*“ (zu Hella) Was meint er damit?

Hella:

Brahms hat verfügt, dass alle seine Papiere verbrannt werden müssen. Er wollte nicht, dass irgendwelche Studien und unausgegorene Ideen veröffentlicht werden. Niemand sollte von halbfertigen oder gar verworfenen Musikpassagen jemals Kenntnis erhalten. Er versuchte sogar das zu kontrollieren, was andere an Schriftstücken von ihm bekommen hatten. Nicht nur einmal stand am Briefende, dass der Empfänger seinen Brief nach dem Lesen verbrennen sollte.

Manuel:

Erstaunlich. Ich dachte, er war ein eitler Mann?

Hella:

Ja, eitel war er und selbstbewusst. Er wollte selbst seine Hinterlassenschaft akribisch unter Kontrolle halten.

Manuel:

Also nichts mit „hinter mir die Sintflut“?

Hella:

Das kann man wohl so sagen.

Manuel:

Er hat über seinen Tod hinaus geplant?

Hella:

Es wollte über seinen Tod hinaus sicher sein, welche Musik mit seinem Namen verknüpft wird. Inklusiv Privatleben – wovon er sich allerdings zeitlebens gar nicht so viel zugestanden haben dürfte.

Manuel:

Beeindruckend. Quasi ein Datenschützer in erster Generation.

Hella:

Also? Bist du im Boot?

Manuel:

Ich überleg es mir. Gut?

Hella:

Aber nicht zu lange, ja!?

Manuel ab.

Hella:

Alles Theater! Und dass er einen Termin im Stadttheater hat, das glaube ich ihm nicht. Niemals wäre er dann noch vorher schnell hier hereingeschneit. Wenn das wahr wäre, dann hätte der mich aber sowas von vertröstet. Ganz sicher! (*schaut auf die Uhr*) Außerdem geht sich das zeitlich auch gar nicht mehr aus... Ich zähle jetzt bis fünf ... nein bis acht ... und dann ... eins ... zwei ... drei ...vier...

Manuel kommt herein.

Manuel:

Der Termin im Stadttheater hat sich verschoben ...

Hella:

Ich wusste, dass du zurückkommst!

Manuel:

Blödsinn, woher hättest du wissen sollen, dass ...

Hella:

Setz dich. Fangen wir also gleich mit der ersten Leseprobe an. Du liest den Brahms, ich die anderen.

Manuel setzt sich an den Schreibtisch, Hella bleibt neben ihm.

Kindheit & Jugend

Manuel *liest*:

„Danke Vater, ich danke euch sehr, dass Ihr es möglich gemacht habt, dass ich beim berühmtesten Klavierlehrer Hamburgs Unterricht nehmen darf!“ (*legt das Manuskript weg. Zu Hella*) Also echt jetzt, Hella: Denkst du etwa ICH soll auch den zehnjährigen Brahms spielen?

Hella:

Aber nein, Manuel! Vielleicht machen wir da ein kleines Intro mit einem Kind. Ja! Genau! Dein Max wäre perfekt, der ist doch gerade in dem Alter und ihr seht euch sehr ähnlich! Das wäre glaubwürdig.

Manuel:

Max ist fünfzehn!

Hella:

Sag ich ja, Max passt wunderbar!

Manuel:

Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich dieses pubertierende Monster dazu hergibt, einen Zehnjährigen zu mimen.

Hella:

Für seinen Vater wird er doch...

Manuel:

Gerade für seinen Vater wird er einen feuchten Darmwind..., wenn du weißt, was ich meine!

Hella:

Ach was? Dann lass mich das machen. Für mich macht der das, glaub mir...

Manuel:

Wenn du meinst... Aber sprich vorsichtshalber zuerst mit seiner Mutter. Milena hat da einen ganz eigenen Zugang und mag es gar nicht, wenn man ihr Kind „für wirtschaftliche Zwecke“ missbraucht.

Hella:

Wirtschaftliche Zwecke? Was denn für wirtschaftliche Zwecke?

Manuel:

Tja...

Hella:

Sie müsste doch mittlerweile auch mitbekommen haben, dass Theater und Wirtschaft zwei völlig unterschiedliche Welten sind! Bei uns zumindest...

Manuel:

Deshalb sind wir ja geschieden ...

Hella:

MIR hat sie erzählt, dass sie es leid war, jeden Abend allein zu sein.

Manuel:

Ach ja? Aber wenn ICH zuhause war, ist sie sofort verschwunden. Zum Yoga, zum Tanztraining, zur Massage, zu...

Hella:

Sie hätte das Gefühl gehabt Single zu sein und von Beruf Haushälterin, oder so...

Manuel:

Pfff ... dieses Singlegefühl hatte ich auch, ja ...

Hella:

Oh je... du hättest etwas sagen können ...

Manuel:

Du hättest dich meiner noch einmal angenommen?

Hella:

Mit ... sagen wir ... Freuden (zwinkert ihm zu)

Manuel:

Das wäre nicht gut gegangen ...

Hella:

Eine Zeit lang vielleicht schon!

Manuel:

Dafür ist sie jetzt die Schattenfrau des kaufmännischen Direktors des Stadttheaters...

Hella:

Dieter hat ... Milena ist seine ... sein Gspusi?

Manuel:

Zweitfrau... sozusagen.

Hella:

Ich hätte ihr ein besseres Händchen für ... Entschuldige, es geht mich ja nichts an.

Manuel:

Genau. Mich auch nicht mehr ... bis auf Max...

Hella:

Aber hattest du nicht einmal größere Schwierigkeiten mit Dieter?

Manuel:

Dieser Erbsenzähler hatte mich angeblich „vergessen“ bei der Sozialversicherung zu melden, ich denke aber, er wollte sich die Lohnnebenkosten einfach einsparen.

Hella:

Das glaub ich sofort!

Manuel:

Draufgekommen bin ich, als ich nach der Produktion kein Arbeitslosengeld bekommen habe!

Hella:

Und trotzdem willst du wieder dort arbeiten...

Manuel:

Was soll´s, jetzt weiß ich ja, dass ich teuflisch aufpassen und alles hinterfragen, kontrollieren und prüfen muss! Die bezahlen immerhin nach Kollektiv...

Hella:

Ach ja? Na ja. Das muss man sich auch erst einmal leisten können...

Manuel:

Das ist ja wohl das Mindeste...

Hella:

Für welche Rolle sollst du denn vorsprechen?

Manuel:

Was?

Hella:
Welche Rolle?

Manuel:
Ach weißt du... es ist noch nicht sicher ...

Hella nickt und lächelt ein wenig spöttisch.

Manuel:
Es gibt eben Kollegen, die arbeiten mit Tricks, das glaubst du nicht!

Hella (*nickt wissend*):
Lies weiter!

Manuel:
Du brauchst gar nicht abzulenken.

Hella:
Lies...

Manuel:
Wie ist das denn nun mit dem Honorar?

Hella:
Jetzt lesen wir das Stück und dann sehen wir weiter...!

Manuel:
Wenn ich nicht weiß, was ich verdienen kann, dann brauchen wir gar nicht erst anzufangen.

Hella:

Wenn wir nicht anfangen, werden wir nicht zeitgerecht fertig, dann gibt es überhaupt kein Honorar.

Manuel:

Und die Probenzeit? Die Probenzeit wird doch wohl bezahlt?

Hella:

Was soll ich dir bezahlen, wenn du nicht probst?

Manuel *seufzt*:

Dann überspringen wir hier mal die Kindheit und frühe Jugend, OK. Das kommt dann alles im Videobeitrag - ganz am Anfang, oder?

Hella:

Von mir aus. Also: Gehen wir Auf Seite 13 oben.

Hella rückt einen Stuhl in der Besprechungsecke zurecht, befreit ihn von Büchern und Zeitschriften.

Hella:

Setz dich.

Manuel *setzt sich, blättert, orientiert sich*:

Das soll mein erster Satz auf der Bühne sein? Na hör mal!

Hella:

Jetzt stell dich nicht so an, du bist ein erwachsener Mann, oder nicht?

Manuel:

Also bitte, das ist doch abartig!

Hella:

Lies endlich!

Manuel:

Wie alt bin ich da?

Hella:

Sechzehn, siebzehn...

Manuel:

Das gehört wohl noch ins Video.

Hella:

Da hat es doch überhaupt keine Wirkung! Also los, jetzt!

Manuel:

Wieso nicht?

Hella:

Du willst, dass Max DAS sagt?

Manuel (*unsicher geworden*):

Das kann man auch streichen. Das ist doch wohl nicht relevant für eine Brahms-Biografie?

Hella:

Was ist denn los mit dir? So prüde warst du früher nie!

Manuel (*schreit*):

Lass sofort meinen Pimmel los, du alte Schabracke!

Hella:

Na also! Und? War's schlimm?

Manuel:

War der Brahms echt bei Huren?

Hella:

Was denkst du denn? Er ist in Hamburg aufgewachsen und hat in den übelsten Spelunken gespielt – sein Vater hatte die Kontakte. Und die Mädchen liebten ihn... und seine Musik. Natürlich machte er da seine ersten Erfahrungen...

Manuel:

Aber das kann man doch nicht in einer Künstlerbiografie von seinem Kaliber so... so... in die Auslage stellen!

Hella:

Man vielleicht nicht – ICH schon! (*liest aus dem Manuskript*) Hure 1:
Aber Bubi, mach die Augen zu und genieß es ... so etwas bekommst du nicht alle Tage...

Manuel:

Geh weg ... ah ... ah ... (*zu Hure 2*) Was schaust du so blöd?

Hella (*liest Hure 2*):

Ich will halt wissen, ob deine Flöte auch so gut klingt wie deine Geige und das Klavier!

Manuel:

Also echt, nein ... Das ist doch peinlich!

Hella (*liest weiter*):

Der Vater kommt dazu: „Ach die flotten Bordsteinschwalben! Der Bub kann es noch nicht schätzen, was ihr für ihn tut. Aber ich nehme es gerne an seiner statt an und er kann zuschauen, damit er endlich lernt, was dem Mann höchste Entspannung bringt ...“

Manuel:

Also Hella, dein Text ist schrecklich!

Hella:

Er ist realitätsnah!

Manuel:

Das macht ihn nicht besser!

Hella:

Ist ja meine Verantwortung, mach dir mal keine Sorgen.

Manuel:

Wer spielt den Vater?

Hella:

Der Schneider.

Manuel:

Der EMIL Schneider? Du weißt, dass ich mit dem nicht kann!

Hella:

Sicher! Deshalb soll er den Vater ja spielen, da habt ihr gleich die richtige Energie füreinander.

Manuel:

Echt jetzt?

Hella:

Die Herren Brahms waren sich auch nicht immer einig. Außerdem ist es nur eine winzige gemeinsame Szene.

Manuel:

Wenn du meinst... (*wendet sich dem Manuskript zu, liest*) „Ach wär es doch schon morgen Früh und ich könnte meine Gedanken und Noten, die ich im Kopfe habe endlich zu Papier bringen.“ (*zu Hella*) Das sagt er, während er zuschaut, wie sich der Vater von der Hure einen blasen lässt?

Hella:
Exakt!

Manuel:
Aha... Gut... Wenn du meinst.

Hella:
Also wenn wir in DER Geschwindigkeit weitermachen, dauert unsere erste Leseprobe mindestens bis übermorgen!

Manuel (*liest*):
„Die Stille ist meine Geliebte, das Morgengrauen entlässt meine Muse, die meine Feder küsst.“ – (*zu Hella*) Was für ein Schwulst! Das meinst du doch nicht im Ernst, dass wir das heutzutage so bringen können?

Hella:
Schätzchen...

Manuel:
Nicht, Schätzchen! Nenn du mich nicht Schätzchen Diese Zeiten sind lange vorbei ... und immer wenn du mit „Ach Schätzchen“ anfängst ... dann wird es heikel...

Hella:
Manuel, Schätzchen! Eine Brahms-Biografie gestaltet sich sehr schwierig, weißt du. Vor allem, wenn man bei der gesicherten Wahrheit bleiben will!

Manuel:

Das heißt (er liest) „*Die Stille ist meine Geliebte, das Morgengrauen entlässt meine Muse, die meine Feder küsst.*“... hast du dir nicht ausgedacht, sondern es ist ein überliefertes Zitat? Das kann ich nicht glauben...

Hella:

Weißt du... Aus Brahms Jugend ist kaum etwas bekannt ... mit Unterbrechungen lebte er in Hamburg bis zu seinem 30. Lebensjahr. Er war nicht wirklich glücklich dort, fühlte sich verkannt. Die ersten Brahms-Biografen zeichneten ein düsteres und ärmliches Bild seiner Jugend. Die meisten dieser Bücher konnten einer wissenschaftlichen Betrachtung aber nicht standhalten, es sind eher literarische Werke, die kleine Begebenheiten ausschmückten. Reine Geschichten.

Manuel:

Dann beginnt man eben da, wo es spannender wird, meine Güte... Willst du das Publikum denn gleich zu Anfang langweilen?

Hella:

Eben nicht! Deshalb erlauben wir uns eben da und dort ein paar Freiheiten - zumindest sprachlicher Natur.

Manuel:

Freiheiten?! Na ja...

Hella:

Auch im Alter wird Brahms' Biografie nicht spannender. Er lebte sehr einförmig, seiner Arbeit verpflichtet. Das lassen wir dann auch weg.

Hella holt eine altertümliche Halskrause aus ihrem Schreibtisch hervor und legt sie Manuel um. Er mustert sie misstrauisch.

Manuel:

Was bleibt dann?

Hella:

Ich habe mich auf die Beziehung zu den Schumanns, besser gesagt zu Clara Schumann konzentriert und natürlich auf die drei Sommer in Pörschach am Wörthersee, wo er immerhin seine erfolgreichsten Werke komponiert hat.

Hella setzt sich eine Perücke auf, die Clara Schumanns Frisur ähnlichsieht.

Black.

Die Schumanns

Noch immer bei der Leseprobe

Manuel/Brahms:

Was gäbe ich darum, wieder einmal Mutters Bickbeerpfannkuchen, und danach Johannisbeergrütze zu genießen.

Hella/Clara:

Liebster Brahms, ich kann Ihnen lediglich einen kleinen Teil der mütterlichen Köstlichkeiten anbieten – ich habe ganz nach Brahms´scher Manier einen Eierpunsch zubereitet!

Brahms:

Wie überaus aufmerksam von Ihnen, liebste Clara. Ich bin so glücklich, hier bei Robert und Ihnen über meine Arbeit sprechen zu können, über die Fortschritte, die Meister Cossel aus mir herausholte.

Clara:

Ja, Austausch ist wichtig, vor allem als schaffender Mensch!

Brahms:

Streng und konsequent war er, wenn er darauf bestand, mit geradem Rücken am Instrument zu sitzen, die Handgelenke, locker, damit die Musik recht gut fließen kann.“

Clara:

Er meinte es gut.

Brahms:

Gut? Pah, dass ich nicht lache!

Clara:

Cossel ist einer der wenigen, die aus ihm anvertrauten Wunderkindern keine mechanischen Vorzeigeapparaturen macht.

Brahms:

Das mag sein, aber ...

Clara:

Er ist wahrlich ein moderner Pädagoge, der Beste, den wir zurzeit hier haben.

Manuel:

Aber... Er untersagte mir das Komponieren!

Clara:

Wirklich? Wo haben Sie es *dann* gelernt?

Brahms:

Gelernt? Nun ja...

Clara:

Es muss Ihnen doch jemand die Grundlagen dazu unterbreitet haben!

Brahms:

Der Kompositionslehrer, zu dem mein Vater mich brachte, hatte wahrscheinlich durchaus den besten Willen, und ich vergesse ihm nicht, dass er den schweren Geldbeutel, den mein Vater zusammengespart hatte, um mir den Unterricht bei Eduard Marxen zu verschaffen, zurückwies.

Clara:

Bei Marxen?

Brahms:

Er meinte, er könne das Geld nicht annehmen, dennoch sollte ich viermal die Woche zu ihm kommen und es würde ihm eine Freude sein, mich zu unterweisen.

Clara:

Wie großzügig von ihm!

Brahms:

Ich bin dann auch treulich hingegangen, gelernt habe ich da allerdings nichts!

Clara:

Bei Marxen! Ich weiß nicht... auch ich war bei ihm, wo ich mich jedoch bedeutend ärgerte, ist er doch der am wenigsten Künstlerische hier.

Manuel:

Na, das klingt ja ganz schön überheblich!

Hella:

Ich sag doch, dass du die beste Besetzung bist!

Manuel:

Wie bitte?

Hella:

Brahms war sehr von sich eingenommen – du bist es auch. Da brauchst du gar nicht soviel dazutun, um einen perfekten Brahms auf die Bretter zu stellen.

Manuel:

Ich bin doch nicht überheblich! Ich weiß nur was ich kann! Man muss sich als Schauspieler eben in Szene setzen. Das hat nichts mit Überheblichkeit zu tun! Das Klappern gehört eben auch zum Handwerk.

Hella:

Du hast ja recht ... Komm, wir machen weiter!

Manuel:

Nein. Ich will das jetzt geklärt haben! Nenn mir nur ein einziges Beispiel, für meine angebliche ÜBERHEBLICHKEIT. Das will ich jetzt wirklich wissen. Jetzt!

Hella:

Meine Güte, jetzt mach keinen Aufstand. Ist doch nicht so schlimm!

Manuel:

Ein Beispiel!

Hella:

Ich seh schon ... du gibst keine Ruhe, bevor ich nicht ...

Manuel:

Also?

Hella:

Jetzt lass mich doch einen Moment nachdenken ...

Manuel:

Ich warte!

Hella:

Da war diese... diese Lesung ... im Literaturhaus ... du erinnerst dich?

Manuel:

Ich lese andauernd in irgendwelchen Literaturhäusern!

Hella:

Na? Was sag ich? Wie findest du diesen Ton, den du gerade angeschlagen hast?

Manuel:

Du bist wirklich eine schreckliche Mimose! Hat dir das schon einmal jemand gesagt?

Hella:

Ich? Eine Mimose? Stell dir vor, ICH würde mit dir in diesem Ton reden? Du würdest aufstehen und gehen!

Manuel:

Tust du aber nicht, weil du ja etwas von mir willst, nicht wahr?

Hella:

Also bei dieser besagten Lesung hat dich eine alte Dame mit Rollator gefragt, ob du ihr ein Autogramm geben würdest...

Manuel:

Ach so!!! Ich weiß schon! Du meinst diese alte Schachtel mit den blauen Haaren!

Hella:

Genau die, ja...

Manuel:

Sie hielt mich für Goethe! Also bitte... was soll ich von so jemandem halten?

Hella:

Warst du nicht vielmehr beleidigt, weil

Manuel:

Ich bitte dich, Goethe ... wo lebt die denn ... falls sie noch lebt?

Hella:

... weil sie in dir nicht den großen Mimen Manuel Till Minotti erkannt hat?

Manuel:

Natürlich war ich ... etwas indigniert! Zu Recht, wie du wohl zugeben musst. ... Goethe! Wie lange ist der schon tot? Auch so an die 200 Jahre?

Hella *googelt*:

Nicht ganz, aber wärest du Goethe, müsstest du das biblische Alter von 271 Jahren erreicht haben. Gestorben ist er 1832. Im Alter von 83 Jahren.

Manuel *pfeift anerkennend*:

Ein Methusalem für damalige Verhältnisse, oder?

Hella:

Wärest du ein netter und umgänglicher Mensch hättest du jedenfalls das Missverständnis aufgeklärt und nicht mit Johann Wolfgang von Goethe unterschrieben und sie angeherrscht, dass sie dein Autogramm niemandem zeigen darf. Ganz verschreckt ist sie von dannen gezogen, die arme alte Dame.

Manuel:

Blödsinn. Ich hab sie glücklich gemacht!

Hella:

Mich hat es jedenfalls auf die Idee gebracht, dass du einen authentischen Brahms geben könntest...

Manuel:

Ach ...? Geht zu einer Lesung und meint, dass Goethe persönlich...
tzzz!

Lachen gemeinsam.

Manuel:

Das ist alles, was dir zu meiner angeblichen Überheblichkeit einfällt? Da bin ich ja beruhigt. Aber eigentlich ... nein, ich finde mich nicht überheblich, nur ehrlich. Zu ehrlich vielleicht.

Hella *schaut auf die Uhr.*

Ach Manuel... Komm, wir machen weiter...

Manuel:

Gut. Dann weiß ich also, dass der Herr Ausnahmekomponist sehr von sich eingenommen war.

Hella:

Genau. Um dieses Bild von sich zu manifestieren, hat er all seine Studien, Experimente und unvollendeten Zeilen dem Feuer überantwortet. Sogar die Aufzeichnungen seines Lehrers über seine Fortschritte hat er vernichtet – er war nämlich dessen Nachlassverwalter.

Manuel:

Also war er auch noch sehr konsequent in seiner Vorstellung von sich selbst und seinem Genius.

Hella:

So kann man das durchaus nennen, ja...

Manuel:

Und bei den Frauen? In der Himmelsmacht Liebe? War er da auch so erfolgreich?

Hella:

Lies ...

Manuel/Brahms:

„Auch der Eduard Remény, dieser ungarische Schauspieler, hätte besser bei seinen Leisten bleiben sollen! (zu Hella): Wer bitte ist dieser Remeny?

Hella:

Lies einfach weiter...

Brahms:

Obwohl ... ich verdanke dem stets zu Übertreibung neigenden Zigeuner meine Ungarischen Tänze. (zu Hella): Zigeuner? Das darf man doch heute gar nicht mehr sagen!

Hella:

Es ist ein Zitat! Der Brahms hat ihn so genannt und damals war Political Corectness noch keine Kategorie!

Manuel:

Wenn du meinst...

Hella nickt und deutet ihm mit einer Geste weiterzulesen.

Brahms:

In seiner prahlerischen und gönnerhaften Art hat er mir sogar einmal seine Freundschaft angeboten. Viel hab ich von ihm nicht gelernt, aber er hat mich auf diese unglaubliche rhythmische Spur geführt und, er war

es, der mich aus dieser Hamburger Enge ohne Kunstverstand herausgeholt hat.

Musik: *Ungarische Tänze*

Hella/Clara:

Wie gut, dass Sie mit Remény Freundschaft geschlossen und gemeinsam Konzerte gegeben haben – wer weiß, ob wir einander sonst überhaupt kennengelernt hätten?

Brahms:

Ha! Die Freundschaft zu Remény hätte mich ebenso gut ins Gefängnis bringen können!

Clara:

Wirklich?

Brahms:

Kaum waren wir unterwegs, fragte die Polizei bei meiner Mutter nach ihm. Sein Bruder soll in Ungarn in irgendwelche Revolten verstrickt gewesen sein und ihn selbst verdächtigte man wohl auch staatsfeindlicher Gesinnung zu sein.

Clara:

Das wusste ich gar nicht. Aber, durch ihn haben Sie zu Joseph Joachim gefunden und schließlich zu uns! Was für ein Glück!

Brahms:

Genau, ein großes Glück. Ich muss gestehen – die Begegnung mit ihm hat mein Leben ein wenig vorangebracht.

Clara:

Es stimmt also!

Brahms:

Ohne ihn hätte mich Franz Liszt wohl nicht als Konzertmeister des Weimarer Hoforchesters haben wollen. Von da an wurde ich als der erkannt, der ich bin – ein hervorragender Musiker.

Clara *lacht*:

Bescheidenheit ist nicht gerade Ihre Stärke mein Lieber!

Brahms:

Damit kommt man auch nicht weit, liebste Clara!

Clara:

Wie kommt es nur, dass ich Sie dennoch so inniglich im Herzen trage, kaum weniger gefühlvoll wie Mann und Kinder?

Brahms *kniert sich vor Clara hin*:

Vielleicht liegt es an meiner Erscheinung, von der ALLE schwärmen: Ein schlanker Jüngling mit langem blondem Haar, von frischem und ungezwungenem Wesen?

Clara:

Vielleicht aber auch daran, dass Robert gleich diesen „Genius“ in Ihnen erkannt hat, der alles zu überstrahlen vermag, sodass man nichts anderes mehr sieht?

Brahms:

Das kann natürlich sein, liebste Clara. Das kann durchaus sein.

Clara:

Sie meinen also, dass der liebe Gott Sie gleich so fertig auf die Welt gestellt hat?

Brahms:

Nun ja, vielleicht kann man es so sehen, ja...

Clara:

Soll ich Ihnen vorlesen, was unser geschätzter Robert über Sie geschrieben hat?

Brahms:

Ich hab es ja selbst gehört, als er es vorgelesen hat. Aber bitte, nur zu ... ich kann es gar nicht oft genug hören, verehrte Clara!

Clara:

Er trug, auch im äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigten: Das ist ein Berufener!

Brahms:

Ja, das geht hinunter wie Öl, umso besser, als es mit Ihrer lieblichen Stimme vorgetragen wird.

Clara:

Schön, dass Sie das sagen, wiewohl ich weiß, was es ist das Robert und Sie verbindet.

Brahms (*erschrickt*):

Sie wissen es? Und dennoch: Sie haben gemeinsame acht Kinder?

Clara:

Das schon, ja und wir sind einander auch sehr zugetan. Das will nichts heißen. Wie oft habe ich Robert gebeten, von seinen Sonnenjünglingen abzusehen...

Brahms:

Es fällt ihm schwer, fürwahr. Aber sprechen wir von anderem...

Clara:

Warum? Weil Sie befürchten, dass ich Sie in eine Reihe stelle mit Roberts anderen „Gottgesandten“?

Brahms mit peinlich berührter Stimme:

Es ist mir unangenehm, ja.

Clara:

Sie müssen Ihre Stimme nicht verstellen und auch das bisschen Bart, also dieser Flaum da rund um Ihren Mund, kann Sie nicht männlicher im Aussehen machen, im Gegenteil, es lässt Sie kindlich erscheinen.

Brahms:

Kindlich? Ich?

Clara:

Ganz im Gegensatz zu Ihrer Musik – eine seltsame Laune der Natur...

Brahms:

So sieht Robert das nun wohl nicht, wenn er über mich und meine Arbeit schreibt: „Es sind Sonaten, mehr verschleierte Symphonien, - Lieder, deren Poesie man, ohne die Worte zu kennen, versteht, obwohl eine tiefe Gesangsmelodie sich durch alle hindurchzieht, - einzelne Clavierstücke, theilweise dämonischer Art von der anmutigsten Form – dann Sonaten für Violine und Clavier, - Quartette für Saiteninstrumente, - und jedes so abweichend vom anderen, dass sie jedes verschiedenen Quellen zu entströmen scheinen.“ - Das hat er in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ geschrieben. Es ging und geht um den Fortschritt der Musik!

Clara:

Ja, ja. Ich weiß! Ja! Aber heute weht in der Redaktion schon ein ganz anderer Wind.

Brahms:

Und trotzdem ...

Clara:

Man ist Robert dort leider nicht mehr wohlgesonnen, man hält ihn für einen furchtbar altmodischen Apostel.

Brahms:

Roberts Vermächtnis an mich hat er so formuliert: „Wenn ich meinen Zauberstab dahin lenke, wo mir die Macht der Massen, im Chor und Orchester, ihre Kräfte leihen, so stehen uns noch wunderbare Blicke in die Geheimnisse der Geisterwelt bevor.“

Clara:

Es mag ja sein, dass Robert das gesagt hat und er hat durchaus recht, lieber Johannes...

Brahms:

Wollen Sie an meinen Worten zweifeln?

Clara:

Aber nein. Darum haben wir dem Verleger Härtel doch auch umgehend dazu gedrängt Ihre Kompositionen unter Vertrag zu nehmen. Schnell noch, bevor Roberts Krankheit ihn soweit dahinrafft, dass er nicht mehr geschäftstüchtig ist.

Brahms:

Ja, das geht nun alles so schnell, dass mir ganz schwindlig wird. In nur sechs Tagen soll ich meine Werke zu Breitkopf & Härtel schicken.

Clara legt eine Schachpartie auf:

Wenn einer es schafft, dann Sie. Nach einer gemütlichen Schachpartie, geht es ganz entspannt zum Notenblatt. Ich kenne Sie doch schon recht gut...

Brahms:

Meine Sonate über die Tonchiffre F – A – E wird mein Abschiedsgeschenk, ehe Robert ins Sanatorium muss.

Clara:

Frei aber einsam? Das ist doch Joseph Joachims Motto für einen erfolgreichen Künstler!

Brahms:

Feurig und doch romantisch ...

Clara:

Haben Sie die nicht gemeinsam mit Albert Dietrich geschrieben?

Brahms:

Der Großteil kam von mir ... In nur acht Tagen war das Werk vollbracht.

Clara klatscht. Brahms setzt sich zum Schachbrett.

Kurzes Blackout.

Bild 4

Hella legt Manuel einen Bart um, sie selbst legt altertümlichen Schmuck an.

Zwei Jahre nach Robert Schumanns Aufnahme ins Sanatorium.

Manuel/Brahms:

Liebste Clara, was für eine Tragödie! Ich verspreche Ihnen hoch und heilig immer für Sie und die Kinder da zu sein, wenn Sie mich brauchen.

Hella/Clara:

Ach Johannes! Wie schön Sie hier zu haben...

Brahms:

Sich von der Brücke zu stürzen war ja schon schlimm! Aber nun, nach zwei Jahren ganz aufzugeben, armer Robert! So unwürdig...

Clara:

Unwürdig? Er hatte Angst um sich ... Er wollte so nicht weiterleben, ohne Geist... ohne Musik ... Und dann immer diese Gehörverlustattacken, diese Kopfschmerzen.... Keinerlei Anerkennung mehr, nur mehr diese heftigen Angriffe der jüngeren Kollegen.

Brahms:

Ich weiß...

Clara:

Zuerst immer diese Engelsstimmen, die sich in Dämonenstimmen verwandelten und... diese grässliche Musik! Sie sagten ihm, er sei ein Sünder und sie würden ihn in die Hölle werfen!

Brahms:

Ein Sünder?

Clara: Ja! Ein Sünder!

Brahms:

Na ja ... Und Sie? Sie haben ihn wirklich gar nie besucht? Als Ehefrau hätten Sie doch Zugang gehabt. Immer. Man hätte Ihnen einen Besuch nicht verwehren können!

Clara:

Von Besuchen wurde uns abgeraten, Sie WISSEN das doch! Schließlich hat ER es selbst so gewollt.

Brahms:

Er hat gehofft...

Clara:

Er hatte Angst, dass er mir oder den Kindern etwas hätte antun können in seinem Wahn! ...

Brahms;

Er hat nach Ihnen gefragt... immer wieder...

Clara:

Noch zuhause hat er einmal in einem lichten Moment gemeint „Ach Clara“ hat er gesagt, „*ich bin deiner Liebe nicht wert!*“... Und nun ist er erlöst. Gott sei Dank!

Brahms:

Erlöst? Wer weiß... vielleicht... hoffentlich!

Clara:

Ihre Unterstützung will ich gerne annehmen, liebster Johannes, sind doch die Kinder zu versorgen während ich mich wieder dem Geldverdienen widmen muss, auf Konzertreisen gehe ...

Brahms:

Sie wollen also wieder fort?

Clara:

Ich muss!

Brahms:

Dann nehme ich am besten ein Zimmer in der Nähe ... da kann ich wohl auch an meinem d-Moll-Werk arbeiten...

Clara:

Das wir dann beizeiten vielleicht sogar gemeinsam aufführen könnten!

Brahms:

Es wäre eine Freude für mich, liebste Clara, an Ihrer wertigen Seite zu konzertieren.

Clara:

Allerdings müssten Sie dann Ihren recht willkürlichen Stil schon ein wenig zügeln, Verehrtester. Es geht nicht an, dass Sie Ihre Mitspieler einfach überrumpeln und anderes spielen, als auf dem Blatt steht.

Brahms:

Ach ja?

Clara:

Ja!

Brahms:

Sie wollen mir, dem VATER des Musikstückes vorschreiben, wie ich zu spielen habe?

.....